



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Die Festdekoration in Wort und Bild**

**Bischoff, Eugen**

**Leipzig, 1897**

15. Das Turnier

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-84606](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-84606)

## 15. Das Turnier.

Von den weltlichen Spielen des Mittelalters kommt in erster Reihe das Turnier oder Turnei in Betracht. Es gab dem Rittertum Gelegenheit zur Übung in den Waffen und entsprach in diesem Sinne etwa einem heutigen Manöver. Es ermöglichte dem jungen, ehrgeizigen Ritter, sich hervorzutun und emporzukommen. Es gab auch willkommenen Anlass zu Prunk und Vergnügen, und in dem hochentwickelten Minnedienst der Zeit spielte es eine grosse Rolle.

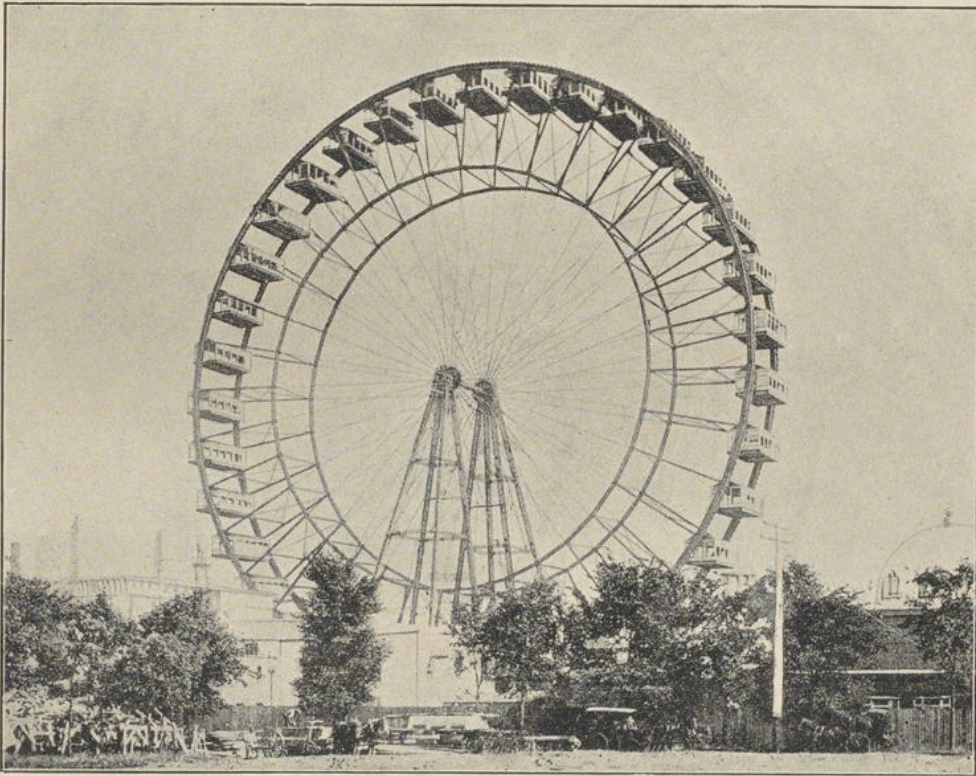


Fig. 32. Riesen-Luftkarussell von der Weltausstellung in Chicago 1893.

Das Turnier ging von Frankreich aus; der 1066 umgekommene Godefroi de Preuilly soll es erfunden haben. Als erstes deutsches Turnier wird das Würzburger aus dem Jahre 1127 genannt. Das Waffenspiel blieb rund 500 Jahre in Übung und erlebte dabei selbstredend allerlei Wandlungen und Schicksale.

Die Turniergeber waren Fürsten oder reiche Ritter, in der Spätzeit wohl auch Städte. Sie liessen Zeit und Ort durch Boten ausrufen oder brieflich mitteilen. Die Einladungen gaben die Bedingungen kund. Aus den turnierkundigen, fahrenden Boten entwickelte sich späterhin die stehende Einrichtung der Herolde.

Als Ort des Kampfes diente gewöhnlich ein vorübergehend eingefriedigter Turnierplatz in der Nähe eines Schlosses oder einer Stadtmauer. Festgäste, Damen und Preisrichter konnten dann von den

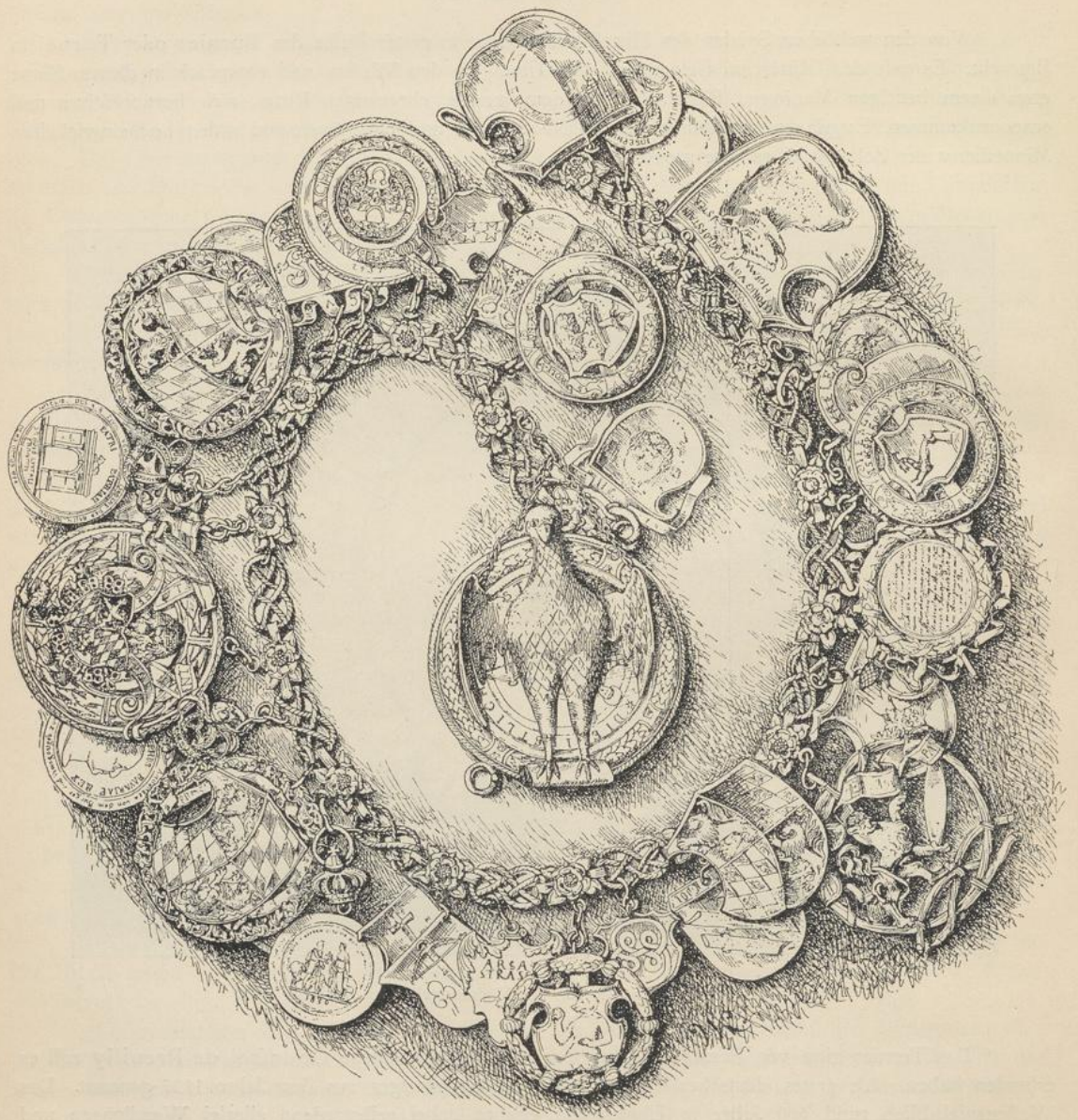


Fig. 33. Schützenkette. Münchener Armbrust- und Stachelschützengesellschaft.  
(Aus der Festzeitung für das 7. deutsche Bundesschiessen in München.)

Zinnen aus die Sache verfolgen, ohne dass es nötig fiel, besondere Tribünen zu bauen. Ausser der kampfbereiten jungen Ritterschaft lockte das Spiel ältere Ritter an, die sich am Zusehen vergnügen wollten. Frauen und Töchter, Knappen und Diener machten die Reise mit, und das Gefolge stand im Verhältnis zum Rang und Reichtum der Teilnehmer. Das Zusammenströmen zahlreicher besserer Elemente lockte aber selbstredend wieder eine Menge fahrender Leute an. Für Musikanten, Gaukler, Krämer, Dirnen und Bettler war die Gelegenheit wie gemacht. Die Vornehmen erhielten Quartier in den Burgen und Städten. Wer dort nicht unterkam, schlug Zelte auf und wohnte auf der Strasse oder im Grünen. Die Herbergen wurden mit Kränzen und Laubwerk geschmückt. Aufgehängte Banner und Schilde mit den adeligen Wappen besagten, wer da Quartier genommen habe. Die Einzüge, die Vorbereitungen zum Turnier waren also schon ein Fest, das verschiedene Tage in Anspruch nahm.

Vor dem eigentlichen Turnier vertrieb man sich die Zeit und übte die Kräfte im Einzelkampf zu Ross mit stumpfer oder mit dem sog. Krönlein versehener Lanze. Ein derartiger Kampf hiess Tjost und das ganze Vorspiel Vespereide. Die jeweiligen Gegner suchten sich durch einen Lanzenstoss „unter das Kinnbein“ oder „auf die 4 Nägel“ (die Schildmitte) aus dem Sattel zu heben. Für gewöhnlich zerbrachen dabei bloss die Speere; man rief nach neuen Speeren, und kampflustige Ritter, die sog. Holzverschwender, verstachen wohl an die 30 Speere. Das an sich harmlose Vorspiel hatte öfters aber auch Verwundungen zufolge, welche den einen oder andern zum Turnier untauglich machten.

Das Turnier selbst war Massenkampf, eine kleine Reiterschlacht mit stumpfen Waffen. Die Zahl der Gegner — auf jeder Seite bis zu 300 — musste nicht notwendig gleich sein; die Quantität konnte sich durch die Qualität ausgleichen. Das Turnier wurde nach landsmännischer Zusammengehörigkeit u. s. w. annähernd gleich geteilt. Jede Seite erhielt die erforderliche Zahl von Knappen zugewiesen und wurde einem Führer unterstellt.

Bevor die Ritter sich wappnen, hören sie eine feierliche Messe und frühstücken (nach ihrer Ansicht) mässig, indem der Mann zwei gebackene Hühner verzehrt. Dann erfolgt die Aufstellung. Nachdem die Damen erschienen sind, beginnt die Musik ihr Spiel. Die Rottmeister ermahnen ihre Leute zu ritterlichem Kampf. Trompeten- und Trommelsignale und die Rufe der Herolde geben das Zeichen zum Angriff. Jeder Ritter ruft sein Feldgeschrei; die

Bischoff u. Meyer, Die Festdekoration.



Fig. 34. Festzug des Schützenfestes zu München 1577.

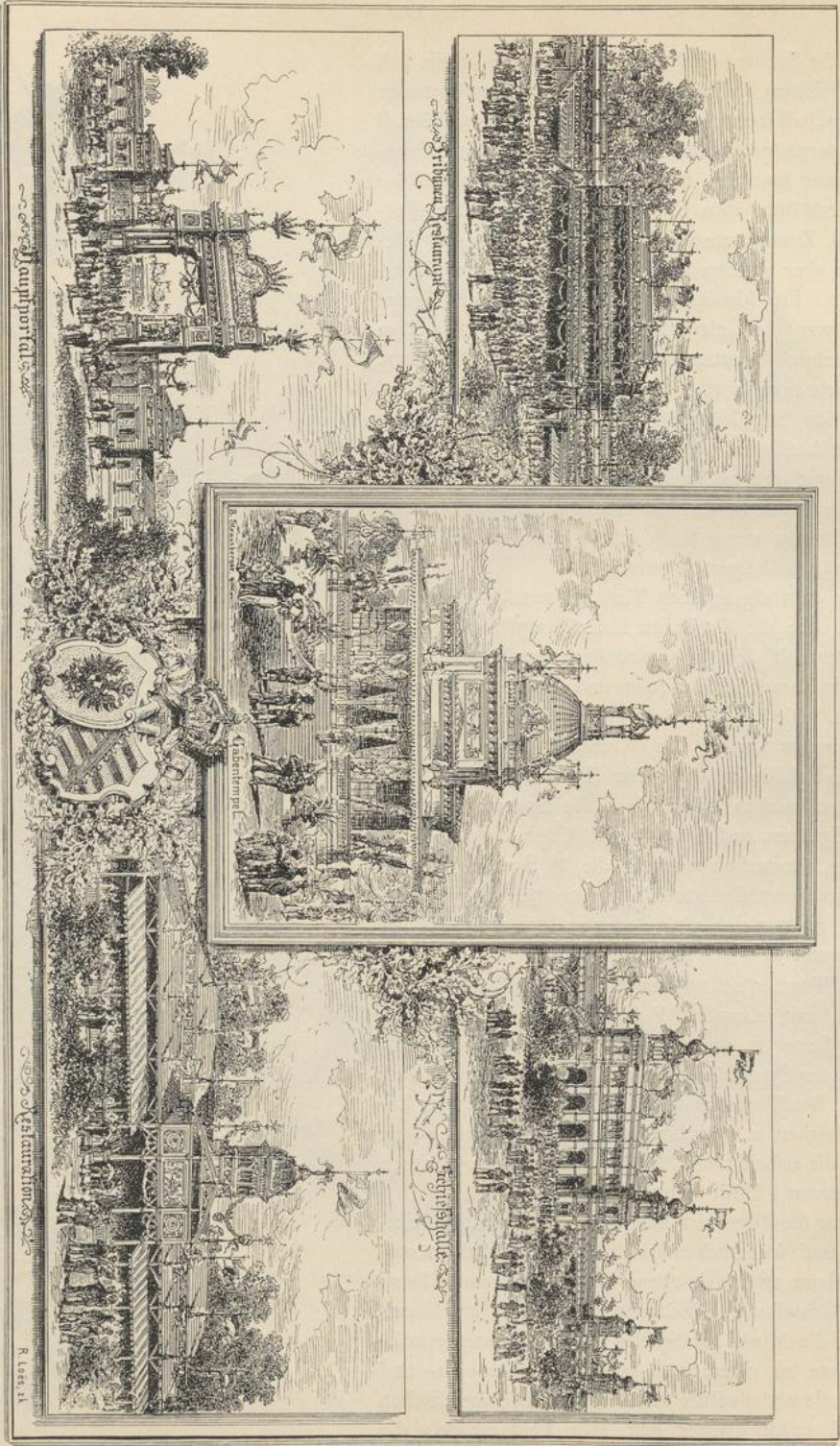


Fig. 35. Festbauten des 8. deutschen Bundesschiessens in Leipzig 1884.  
 (Aus der Festszeitung für das 8. deutsche Bundesschiessen in Leipzig.)

Massen rennen ineinander; Speere splitteren; Rosse überstürzen; Reiter fallen ab und geraten unter die Pferdehufe; Freunde kommen einander zu Hilfe; ledig gewordene Pferde werden von den Knappen der Sieger eingefangen; der Kampf wogt hinüber und herüber und dauert meist bis zum Einbruch der Dunkelheit fort. Dabei ziehen sich die einzelnen Teilnehmer vorübergehend zurück, um auszuruhen; andere kämpfen zu Fuss, wenn sie die Pferde verloren haben, oder ringen miteinander ohne Waffen; wer unterliegt, muss sich gefangen geben und geht der Rüstung verlustig. So werden der Kämpfer immer weniger; einzelne Haupthelden behalten das Feld, und der Sieg neigt sich auf die eine Seite. Für gewöhnlich genügt ein Tag zum Austrag. Die Herolde lassen Halt blasen. Der Platz wird geräumt. Die Ritter, die sich gefangen geben mussten, werden von den Siegern an ihre Damen geschickt, denen es freisteht, sie ohne weiteres oder gegen Lösegeld freizugeben. Erbeutete Pferde, Rüstungen und Waffen werden von vornehmen Rittern den Besiegten zurückgegeben oder den fahrenden Herolden geschenkt, damit sie den Ruhm des Siegers um so lauter verkünden; arme Glücksritter machen die Beute zu Geld.

Der Preis bestand in Ehre und Ansehen; die versprochenen Kränze, Sperber, Windhunde etc. waren nebensächliche Zeichen. Wer glücklich turnierte, war ein gemachter Mann; im andern Falle hatte er den Spott zum Schaden. Blaue Mäler und Quetschungen waren beim Turnier kaum zu vermeiden; nicht selten aber kamen auch ernste Verwundungen, Arm- und Beinbrüche vor; auch Todesfälle infolge von Erstickung, Wundkrampf etc. liefen mitunter. So starb, um nur ein Beispiel zu nennen, Heinrich II. von Frankreich an einem Stich ins Auge. Das Spiel war durchaus nicht ungefährlich, weshalb Päpste und Konzilien es zu verbieten suchten und die Teilnehmer mit Bann und Begräbnisverweigerung bedrohten — ohne jeden Erfolg, wie leicht zu begreifen.

Vom 14. Jahrhundert ab verblüht die stolze Blume. Die Entartung des Ritterstandes bringt Roheit und Unfug in das Spiel. Es verwildert einerseits und andererseits wird es überflüssig infolge der Umgestaltung des gesamten Kriegs- und Waffenwesens. Es sinkt zum Unterhaltungsspiel herab und nimmt die Form von Ringelreiten und Ringstechen an. Diese Vergnügen dienten schon im 9. Jahrhundert am Hofe der Karolinger zur Verschönerung der Feste. Sie gerieten in Vergessenheit, als die Turniere aufkamen, und wurden wieder aus derselben hervorgeholt, nachdem die Turniere abgewirtschaftet hatten. Aus dem lebendigen Karussell aber entstand das mechanische mit den hölzernen Pferden, das unvermeidliche Kindervergnügen der Jahrmärkte und Volksfeste. Findige Köpfe wussten auch in diese Sache Abwechslung zu bringen; sie schufen das russische Karussell, das Karussell mit doppelter Drehung, die Schaukelschiffe, die Berg- und Thalbahnen u. a. m. Die **Figur 32** zeigt das Riesen-Luftkarussell von der Weltausstellung in Chicago 1893. Der Raddurchmesser beträgt 76 m. Jede der 36 Kutschen fasst 40 Personen. Das Ganze wiegt 1200 Tonnen. Eine 1000 pferdige Dampfmaschine besorgt den Umtrieb. Eine Tour wird in 20 Minuten zurückgelegt. Das von dem Ingenieur Georg Ferris in Pittsburg konstruierte Rad ist ein weiterer Beleg für die Thatsache, dass die Spiele ihre Schicksale haben.

## 16. Die mittelalterliche Festverzierung.

Es fällt schwer, sich ein richtiges Bild von der Festverzierung des Mittelalters zu machen. Die Buchverzierungen und Wandmalereien bringen in dieser Hinsicht fast gar keine Ausbeute. Dagegen giebt die Durchsicht der mittelalterlichen Litteratur immerhin einigen Anhalt und weist darauf hin, dass der festliche Apparat jener Zeit von dem heutigen wohl der Form nach ziemlich verschieden war, aber wenig dem Wesen nach. Die Beschreibungen von fürstlichen Besuchen, von feierlichen Siegeszügen, von vornehmen Hochzeiten u. s. w. ergeben im ganzen etwa folgende Verzierung eines Festes:

Die Bewohner der Feststadt fegen die Strassen und bestreuen sie mit Blumen; sie schmücken die Häuser mit Pflanzengrün und behängen sie mit kostbaren Teppichen und Stickereien; sie errichten Ehren-